

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 77 (1944-1945)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre. Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Ostern - Kritik an der Kunstkritik im Berner Schulblatt und eine Bitte an den Bernischen Lehrerverein — Ueber Kunsturteil, Kitsch und Künstlerfreiheit — Entgegnung auf die Einsendung «Kritik an der Kunstkritik». — Nachrufe: † Johann Friedrich von Känel - † Marie Engeler — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Buchbesprechungen — A un jeune collègue qui vient d'être nommé... — Un essai intéressant d'orientation professionnelle — La reconstruction éducative d'après-guerre — A l'Etranger — Bibliographie

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & C^{IE}

Schultagebuch

entworfen von Hans Matter, Lehrer

Format 25 × 17,6 cm à 120 Blatt, enthält: Einführung, Stundenpläne, Stundenstatistik, Tagebuch mit neuartiger Einteilung, Spezialplan, Zeugnisse und Grundlage zum Schulbericht.

Geeignet für Primarschulen (Klassen mit 1, 2, 3, 4 und mehr Jahrgängen) sowie auch für Mittelschulen. Preis Fr. 3. 80. Ansichtssendung auf Wunsch!

Kaiser & Co. A.-G., Bern

Marktgasse 39-41. Telefon 2 22 22

Winterthur UNFALL

Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins

Einzelversicherungen gegen Unfälle aller Art in und ausser dem Berufe

Auskunft und Prospekte durch:

A. Lanz, Subdirektion, Bern

Kasinoplatz 8, Telefon Nr. 2 93 33

Vertreter in allen grössern Orten

88

Albert Anker-Reproduktionen

von der Postkarte bis zu den grössten Formaten
in grosser Auswahl

KUNSTHANDLUNG

**HANS
HILLER**

NEUENGASSE 21

BERN
TELEFON 2 45 64

47

Schweizerische Möbiliar-Versicherungs-Gesellschaft



Aelteste schweizerische Versicherungs-Gesellschaft
Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Versicherungen gegen

- Feuer- und Explosionsschaden
- Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-,
Wasserleitungsschaden
- Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl
- Einzel- und kombinierte Policen

Neu: **Elementarschaden-Versicherung**
für die bei der Gesellschaft gegen Feuer ver-
sicherten Sachen als Ergänzung der unent-
geltlichen Elementarschaden-Vergütungen

Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesell-
schaft

Schwaller

MOBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56

werden extra für Sie ange-
fertigt, keine Mehrpreise,
unübertroffen in Qualität

In unserem Verlag ist erschienen:

Klassen-Tagebuch Eiche

beliebt wegen seiner praktischen Zusammenstellung und
der einfachen neuzeitlichen Anordnung.

Preis Fr. 2.60 – Ansichtssendung auf Wunsch.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf – Verlag

26

Vor- und Diplomkurse i. Handel, Ver-
waltung, Verkehr, Sekretariat, Arzge-
hilffinnen. – Primar- u. Sekundar-Abteilg
unter staatl. Aufsicht. – Vorbereitg. i. La-
borantinnen- u. Hausbeamten-schulen
Technikum, Meisterprüf., Maturität. –
Stellenvermittlung. – Kursbeginn: März
April, Juni, Sept., Oktober und Jan.
Schulberatg. und Gratisprospekt durch
unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 307 66

Neue Handelsschule Bern



Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4 Telephone 2 34 61

Sommerkurse 1944

17. April bis 2. September

(Sommerferien: 10. Juli bis 12. August)

Tages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse
Unterricht: 7–11, 14–18, 19.15–21.15 Uhr

Fächer: Weissnähen, Kleidermachen. Feine Handarbeiten,
Handweben, Stricken und Häkeln, Leder-
und Stoffarbeiten, Flicker und Maschinenstopfen, Glät-
ten und Kochen

Nächste Kochkurse: 17. April bis 27. Mai

29. Mai bis 18. Juli

14. August bis 23. September

Tages- und Abendkurse

Kursgeld: Tageskurs inklusive Mahlzeit Fr. 185.–

Abendkurs inklusive Mahlzeit Fr. 52.–

Je 2 Mahlzeiten-coupons pro Mahlzeit

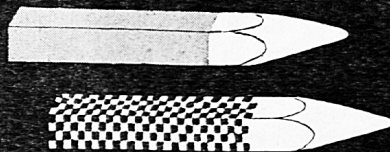
Prospekte verlangen! Anmeldungen an das Sekretariat.
Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen!

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger**

Plüss Staufer
Schulkreiden

sind einheimische Qualitätskreiden.

Verlangen Sie Muster!



Plüss-Staufer, Oftringen



Hobelbänke

bei Hofer, Strengelbach
(Aargau)

229

KLAVIERE



*Grosse Auswahl
sinnstige
Preise*

HUGO KUNZ
Gerechtigkeitsgasse 44
Bern Tel. 2 86 36

Ostern



Herr, du schlugst das Eis mit goldnem Knauf;
alle blinden Wasser sprangen auf.

Dunkelschuppig stieg das Ackergut
aus dem Schnee und rauchte in der Glut.

Deine Gnade schwellte Schoss um Schoss,
fuhr in Lamm und Taube, Rind und Ross,

jauchzte in der Lerchen Uebermut,
schrie aus Wipfeln voll von junger Brut.

stürzte in die Herzen, dass der Stolz
wie das Harz in hellen Fackeln schmolz,

wölbte weit des blauen Himmels Glas,
segnete die Erde ohne Mass.

Hans Schütz

Kritik an der Kunstkritik im Berner Schulblatt und eine Bitte an den Bernischen Lehrerverein

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen. *Goethe.*

Diesen Artikel zu schreiben wurde ich bewogen durch Herrn Zürichers Hinweis auf die Nachlassausstellung Christian Baumgartners. Beipflichten kann ich Ihnen, Herr Züricher, zu Ihren Ausführungen über die Aquarellmalerei. Ergänzen möchte ich, dass diese Kunstgattung mit der Zeichnung, Radierung, Lithographie und dem Holzschnitt beim Kunstwerke-kaufenden Publikum grösstenteils ein Aschenbröddasein fristet. Wie viel besser wäre es doch, es würde mancher sogenannte Kunstfreund ein graphisches Kunstblatt erwerben, als von einem auch malenden Bundesbeamten, Trämeler, Gemüsehändler oder Schulmeister einen Oelhelgen. Oel ist, besonders heute, ein sehr wertvoller Artikel, aber es gibt nicht irgendeiner damit bemalten Leinwand den künstlerischen Wert.

Eine Radierung aus der Hand eines ernsthaften Künstlers ist ein besserer Vermittler zwischen diesem und dem Kunstfreund als die beste Reproduktion, auch wenn diese eine Darstellung nach einem Werke Rembrandts ist. Eine gute und anständig gerahmte Reproduktion kostet zudem mindestens so viel, wenn nicht sogar mehr als ein graphisches Blatt oder unter Umständen eine Skizze und ein Aquarell.

Nicht einverstanden, Herr Züricher, bin ich mit Ihnen, wenn Sie Ch. Baumgartner zu einem nationalen Exponenten erheben, wie ihn William Turner für England bedeutet. Hätten Sie unabhängig auf Baumgartners Aquarelle hingewiesen, so hätte ich geschwiegen und gedacht: Nanu, lasse ich ihm seine Freude! Aber mit Ihrem Vergleich

haben Sie mich aus dem Busch geklopft. Die Qualitätsunterschiede zwischen beiden Künstlern sind denn doch zu gross, um letztere in einem Atemzuge zu nennen. In Turners Werk braucht es keine zartsichtende Hand, um ein halbes Hundert wirklich guter Aquarelle herauszufinden. Da trägt jedes Stück den Stempel des Genialen. Bekanntlich beruht dieses in der hohen Qualität der Gesamtheit einer künstlerischen oder wissenschaftlichen Produktion. Wir müssen die Niete suchen, wie die zartsichtende Hand bei Baumgartner das Gute suchen soll.

Uebrigens bin ich überzeugt, dass Baumgartner selber Ihren Vergleich auch zurückgewiesen hätte.

Was würden Sie sagen, wenn ich einen unserer Heimatdichter in Beziehung zu Charles Dickens brächte? Eine gelungene Erzählung macht eben auch noch nicht den grossen Dichter aus.

Damit erledigt sich für mich auch die Aufforderung an irgendein schweizerisches Museum und an den Iris-Verlag, zur Verbreitung und Erhaltung Baumgartnerscher Kunst etwas zu unternehmen.

Im Februar 1938 war bei Hiller-Mathys in Bern eine Ausstellung Sulamith Wülfingscher Aquarelle und Zeichnungen. Im Frühsommer desselben Jahres war im Berner Kunstmuseum zu Hodlers 20. Todestag eine Gedächtnisausstellung. Ueber beide Veranstaltungen erschienen damals aus der Hand des Herrn F. Eberhard Besprechungen.

Dass man eine Hodlerbilderschau besucht, « gehört nicht etwa nur zum sogenannten ‚guten Ton‘, sondern ist Pflicht eines jeden Schweizers, der Anspruch erhebt, teilzuhaben am künstlerisch-kulturellen Leben seines Vaterlandes. » So schrieb damals Herr E., und ich bin auch seiner Auffassung.

Wer aber seine Tinte zum Lobe Sulamithschen Kitsches verschmiert, kann noch weniger Anspruch auf Teilnahme am künstlerisch-kulturellen Leben erheben.

Bekanntlich ist die Scheidung zwischen Kunst und Kitsch sehr schwer. Es ist auch nicht zugänglich, jede schwache Leistung als Kitsch zu bezeichnen. Aber Sulamith malt solchen.

Mit derartigen Artikeln blamieren wir unser Schulblatt und lenken vor allem einen Teil unserer Kollegenschaft in falsche Bahnen oder bestärken ihn darin.

Was ich im Berner Schulblatt wünsche, ist nicht eine objektive, weil nicht zu erfüllende, aber eine weniger pathetische Kunstbetrachtung. Ueberlassen wir es ruhig unsern Tageszeitungen und Kunstzeitschriften sich zu blamieren oder als Entdecker unsterblicher Kunstwerke in die Geschichte einzugehen.

In meiner Kritik an der Kunstkritik habe ich auf einen Wirrwarr in der Wertung der Malerei

hingewiesen. Dieser besteht auch hinsichtlich der Musik und der Literatur.

Darum, lieber Lehrerverein, wie wäre es, wenn Du neben gewerkschaftlichen Fragen Deinen Mitgliedern Aufklärung künstlerischer Art bieten würdest? Was meinst Du zu obligatorischen Kunstthemen? Gottfried Kellers fünfzigsten Todestag hätte man ja mit einem solchen feiern können.

Ich weiss, dass viele meiner Kollegen nach einer Fortsetzung im Seminar fundierter kultureller Erkenntnisse lechzen. Sie haben nicht alle Gelegenheit, rasch in die Stadt an Vorträge, Konzerte, Theateraufführungen und Kunstausstellungen zu eilen. So gehen leider Gottes viele Fundamente verloren, auf die man hätte aufbauen mögen. Und doch nähme man in späteren Jahren vieles verständnisvoller auf denn als grüner Seminarist.

Legen wir auch einmal unsere schulmeisterliche Engheit ab, und geben wir häufiger nicht schulmeisternden Dichtern, Musikern oder Kunsthistorikern das Wort in Kursen und Sektionsversammlungen.

Die meisten Sektionsversammlungen, die zum grossen Teil noch mit – zugegeben notwendigen – gewerkschaftlichen Fragen ausgefüllt sind, lassen sehr oft eine Leere zurück. Die wertvollste Kunstbetrachtung besteht oft nach der Versammlung im Bestaunen von König, Dame und Bauer auf den Jasskarten, die grösste Freude in einem Contrematch.

Die Kurse der bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform erfüllen meist nur handwerkliche Wünsche.

Versuchen wir doch einmal mit der Volkshochschule zusammenzuarbeiten! Sie soll Referenten aufs Land schicken. Sicherlich ist auch in der Schweiz möglich, was in Dänemark schon seit vielen Jahren durchgeführt wird. In diesem Fall wäre freilich das Zusammenspannen mit andern Kreisen notwendig, was aber gar nichts schadete. Vielleicht müssten wir dann auch nicht mehr mitansehen, wie ein Grossteil wertvollster Kräfte unserer Kollegenschaft nach etwas strebt, das weder wünschbar scheint noch wertvoll ist.

Vielleicht ist, was ich da vorschlage, ein Holzweg; aber ist ein solcher nicht besser als gar keiner?

Gerold von Bergen, Epsach.

Ueber Kunsturteil, Kitsch und Künstlerfreiheit

Eine Antwort an G. v. Bergen

Ja, was soll ich zu den Ausführungen von G. v. Bergen sagen? Zuerst gern etwas Gutes: Der Mann hat doch Interessen, die über das blosser Erwerbsdenken und über die Jasskarten hinausgehen. Das ist schon viel. Dann bringt er am Anfang ein beherzigenswertes Goethezitat und zum Schluss ein paar Anregungen, die sich überlegen lassen. Dazwischen liegt freilich verschiedenes, auf das man antworten muss.

Es ist mir etwas peinlich, dass meine Worte über Christian Baumgartner nun nach dessen Tod

noch zu einer Auseinandersetzung führen. Aber schliesslich: Die Werke leben und kämpfen weiter für ihre Art der Schau. Also sind sie naturgemäss der Kritik ausgesetzt, glücklicherweise auch der Verteidigung teilhaftig. Kunstbeurteilung ist keine belanglose Angelegenheit, etwa nur eine Spezialität für Feuilletonisten der Tagesblätter, sondern wirkt allseitig ins Dasein. Kunst ist Lebensäusserung, und was in der Kunst gilt, gilt auch im Leben, wirkt sich unmittelbar oder später im Sozialen, Religiösen, Erzieherischen aus. An Kunstfragen gleichgültig vorbeizugehen, wäre für Menschen, denen pädagogische Probleme auf der Seele brennen, Irrtum und Verarmung.

Kunsturteile sind weitgehend subjektiv bedingt. Es ist für uns alle schwer, das was uns persönlich gefällt, wohltut und begeistert, zurückzustellen. Aber etwas in uns drängt nach Normen, das heisst nach objektiver Bewertung. Dabei sind wir uns bewusst, dass wir damit schon das Gebiet der Weltanschauungsfragen betreten haben. Normen gelten nur, wenn das Leben einen Sinn hat. Man wird dann in bezug auf die Kunst vielleicht allgemein sagen können: Je mehr Seelenfülle in Augenfreude gelegt werden kann, je mehr Augenfreude beseelt werden kann, je mehr von dem, was wir in erhöhten Momenten als gut und wahr und schön und stark empfinden, in Dinge und Formen, Linien und Farben, die unmittelbar unserem Auge wohltun, hineinweben können, je mehr Herzenswärme und Sinnenfreude sich eimen, um so höher steht die Kunst. Seine Innenwelt durch die Dinge der Aussenwelt darstellen, das ist Kunst. Darauf beruht die Liebe des Künstlers zur Natur, und je stärker diese Liebe ist, um so sorgfältiger und eindringlicher wird sie auch die Objekte der Natur umfassen. So findet die erregte Seele den Weg zum Naturgefühl, und so wird das Naturgefühl zur lebendigen Quelle des Kunstgefühls. Die Natur ist nie tot. Sie ist ewig geheimnisvoll und lebendig; aber damit sie in uns schöpferisch werde, ist es nötig, dass auch wir Seelenleben in uns haben.

Nun zum engern Thema: G. v. Bergen ist nicht mit mir einverstanden, dass ich im Zusammenhang mit Baumgartner an Turner und englische Aquarellisten erinnerte. Um zuerst ein Missverständnis zu beheben, muss ich betonen, dass ich nirgends von einer Gleichsetzung gesprochen habe. Ich wies nur darauf hin, dass wohl die Engländer ihren guten Aquarellisten mehr Interesse entgegenbringen als die Schweizer. Und das wird wohl so sein. Nun die weitere Frage, ob Baumgartner mit Recht als Exponent schweizerischer Aquarellkunst zu betrachten sei? Eine Zwischenbemerkung: Ich weiss sicherlich um die Gefahr, persönliche Freunde und Bekannte zu überschätzen oder zu unterschätzen. Die Ueberschätzung übersteigert sich etwa so: « Er war mein Freund. Er war ein Genie. Also fällt etwas auf mich ab.» Die Unterschätzung aber denkt: « Er war mein Bekannter. Den kennen wir ja von jeher. Was kann von Nazareth Gutes kommen!» Dieser Gefahren bewusst, möchte ich mich auf meine subjektive Erfahrung beschränken, und viel mehr können andere auch nicht. Also, ich ge-

stehe gern, dass mir während vielen Jahren keine Aquarelle gleich starken Eindruck machten wie die Baumgartners. Ich habe jahrelang auch Aquarellausstellungen in Paris besucht und bekam nie das Gefühl, dass ich was sehe, das ich höher zu schätzen hätte. Ich bin auch heute noch der vollen Ueberzeugung, dass Baumgartner auf jeder internationalen Aquarellistenausstellung mit Ehren bestehen könnte. Etwas Neues, Erweiterndes und Beglückendes war für mich die nähere Bekanntschaft mit Turner, die ich in London und Oxford erlebte. Ich sah auch Bonington, Constable und andere. Durch gute Publikationen sind uns die englischen Aquarellisten, vorab Turner, nähergerückt. Vor mir liegen: «Turners Golden Visions» by G. Lewis Hind und «Turners Visions of Rome» by Thomas Ashby. Ferner das Irisheft: «Landschaftsaquarelle englischer Meister.» Aber auch fünf Originale von Christian Baumgartner.

Es ist künstlerischen Werken gegenüber abwechselnd immer beides zu empfehlen, einmal: Völliges Vergessen alles andern und jedes einzelne ruhig und ungestört von andern Eindrücken auf sich wirken lassen. Das bringt seelische Bereicherung. Dann aber auch: Nebeneinanderhalten, prüfen, wägen. Das fördert das Kunsturteil, das Gefühl für Unterschiede, Eigenwerte, Distanzen. Wieder eine persönliche Empfindung: Ich ziehe zum Vergleich im Irisheft abgedruckte Aquarelle von Cotman herbei. Muss ich nun wirklich gegen mich unwahr sein, weil mich Baumgartners teilweise verwandte Motive tiefer beeindruckten, Cotman aber anerkannter ist und von weiter herkommt? Ich denke auch an die vielen Aquarelle von Constable, die ich gesehen habe und vergleiche, und der Vergleich fällt wahrlich lange nicht überall zu ungunsten Baumgartners aus. Und ich glaube auch, dass Constable, der ein grossherziger und freier Mensch war, freundlich dazu nicken könnte. Das brachte mich auf den Gedanken, auch in bezug auf Baumgartner an die Irishefte zu erinnern, zumal dort auch Lory zu Ehren kam und ich kaum glaube, dass es viele Unbefangene gibt, die Lorys beste Werke den besten von Baumgartner vorziehen würden. Sichten müsste man selbstverständlich wie bei jedem. So ist es nämlich nicht, wie v. Bergen meint, dass wir bei Baumgartner das «Gute» suchen müssten.

Das Gute ist wahrlich in breiter Fülle da. Aber das Beste müssten wir suchen. Und wohl auch Turner würde lachen, wenn man von ihm, unter dem Einfluss des Jahrhundertruhms, alles unbesehen schlucken würde und er sich daran erinnerte, was er zu Lebzeiten alles gehört hat.

Wohl etwas unüberlegt ist v. Bergen der Satz entfallen: «Was würden Sie sagen, wenn ich einen unserer Heimatdichter in Beziehung zu Charles Dickens brächte?» Und das sagt ein Berner, der doch wohl den Namen Gotthelf auch schon gehört hat!

Bis dahin hatte ich nur mich zu verteidigen. Das übrige könnte ich eigentlich F. Eberhard überlassen. Aber es geht jetzt in einem. G. v. Bergen ärgert sich darüber, dass Eberhard mit gleichscheinender Wärme von Ferdinand Hodler und von Su-

lamith Wülfig geschrieben hat. Und nun wird sein Ton ziemlich massiv: «Wer aber seine Tinte zum Lobe Sulamithschen Kitschs verschmiert, kann nicht Anspruch auf Teilnahme am künstlerisch-kulturellen Leben erheben.» Also wäre einer nach dieser diktatorischen Aeusserung von unserem Geistesleben ausgeschlossen, wenn ihm zu Zeiten Hodler gefällt und zu Zeiten Sulamith Wülfig. Da scheint es doch nicht unangebracht, zur Klärung der Lage wieder einmal etwas Allgemeines über Kitsch zu sagen. Wo über Kunst und Dichtung gesprochen wird, ist «Kitsch» einer der Ausdrücke, die man am freigebigsten zu hören bekommt. Das Wort machte, entsprechend den Zeitströmungen, schon manchen Bedeutungswandel durch, und dahinter verbirgt sich allerlei, auf das man aufmerksam machen sollte. Ursprünglich meinte man wohl das damit, was von Berufenen als innerlich unecht, unwahr in Inhalt und Form angesehen wurde. Schliesslich erkannte man, dass es ein so bequemes, ein so billiges Wort ist, um die Diskussion abzuschneiden, sich überlegen zu fühlen, seinen Geschmack durchzusetzen. «Kitsch» wurde der Reihe nach auf alles angewendet, was einem nicht passte. In «führenden» Blättern moderner Kunst habe ich in diesem Sinn bereits Michelangelo und Beethoven angeprangert gesehen. Kitsch ist heute vor allem die Kunst des Andern. Also aufpassen, wenn das Wort Kitsch erklingt. Es vor allem nicht tragisch nehmen als Urteil, sondern es höchstens als Gradmesser seelischer Zustände sich merken. Besser wäre es, das Wort überhaupt auszuschalten. Es verführt zur Ueberheblichkeit.

In einer Zeit, in der viele, der Mode folgend, nur noch jene Linien als «zeitentsprechende» Kunst gelten lassen, die etwa von van Gogh, Cézanne und Picasso ausgehen, werden manche in ihrem wahrsten Gefühl irre und machen begeistert oder vorsichtig den Taumel mit. Man bezeichnet z. B. Anker, Thoma, Steinhausen als «Anhänger einer überwundenen Formensprache», wenn man höflich ist, oder einfacher als «langweiligen Kitsch», wenn man massiver sich gehen lässt.

Zum engern Thema: Das Zarte, Subtile, Aetherische, Gefühlvolle, also das, was das Wesentliche der Sulamith Wülfigschen Kunst ausmacht, durchlebt besonders schwere Zeiten. Es entspricht ja wirklich nicht der Gegenwart, auch speziell nicht der deutschen Gegenwart und den Bedürfnissen ihres Propagandaministeriums. Sollte es aber nicht verständlich sein, wenn einige gern abseits gehen und sich an solchen Dingen erholen? Man braucht ja nicht nur das zu kosten. Die Welt der Kunst ist glücklicherweise vielgestaltig. Nicht das Gleiche entspricht allen Stimmungen, nicht das Nämliche allen Lebensaltern. Goethe empfand als Jüngling vorwiegend sentimental wie Werther, im Mannesalter vorwiegend kraftvoll wie der Faust des ersten Teils und im Greisenalter vorwiegend überblickend wie der Faust des zweiten Teils, wobei allerdings zu erinnern ist, dass jedes Lebensalter gelegentlich an den Stimmungen der andern auch teilnahm. Ich möchte auch nicht immer Hodlersche Landsknechte vor mir sehen. Ganz gern auch einmal

etwas Zartes, Sentimentales und möchte mich dessen durchaus nicht genieren.

Wenn uns eine künstlerische Darstellung in einer gewissen Zeit unseres Lebens entspricht, wohl-tut, über fade oder gefährliche Stunden hinweghilft, soll man ihr dankbar sein und bleiben, auch wenn man in veränderten Zeiten anderes nötig hat. Es ist ja objektiv freilich nicht gesagt, dass das, was uns gerade gefällt, wirklich unsern besten Lebenskräften entspricht. Es kann auch Appell an schwächliche Empfindungen sein, was uns momentan gepackt hat, etwas das wir später überwinden. Aber das eigentlich Unzuträgliche wäre, gegen sich selber unwahr zu werden, weil andere unsern Geschmack verächtlich machen. Davor sollten wir uns vor allem hüten. Nur die Kräfte, die unser Menschliches fruchtbar machen, können für uns belangvoll sein. So kann man es wohl auch als Wesen und Aufgabe der Kunst betrachten, alles Menschliche uns irgendwie näherzubringen, in alles Menschliche etwas Aufrichtendes, Beruhigendes, Tröstendes, Heilendes, Aufhellendes hineinzutragen.

Absolut verwerflich sind nur die gewaltsamen Methoden, seinen Geschmack den andern aufzuzwingen. Deshalb möchte ich gern zum Schluss noch etwas Ernsthaftes sagen über die von G. v. Bergen so verächtlich behandelten « auch malenden Bundesbeamten, Trämeler, Gemüsehändler oder Schulmeister ». Man könnte ja die Reihe noch erweitern und sie auf auch malende Lithographen, Photographen, Pfarrer, Holzhauer, Bauern usw. ausdehnen. In all dem sehe ich nichts, das irgendwie gering zu schätzen wäre, im Gegenteil etwas, das mich rührt und bewegt. Zeigt es doch, dass der Mensch, der irgendwie in der unabwiesbaren Notwendigkeit seiner Tagesarbeit steckt, das Bedürfnis hat nach einer Privatwelt, die empfundenen Gaben entspricht. Auch ist der Wert jeder Arbeit für sich zu betrachten und völlig unabhängig von dem, was ihr Schöpfer sonst im Leben treibt. Und nicht nur das. Das Leben und das Kunstleben speziell ist so zerfahren, dass es durchaus nicht als etwas besonders Empfehlenswertes mehr erscheint, alle seine Lebenskräfte nur der Kunst, der Dichtung oder dem freien Denken zu widmen. Die Gefahr ist da, hervorgerufen durch die Notwendigkeit des Erwerbs, dass man sich dann den herrschenden Cliques verschreibt, der Mode frönt und die Seele verrät. Wenn ich also als bejahrteres Semester, als einer, der schon einiges erlebt hat, denen einen Rat geben darf, die aus innerer Not sich einem geistigen Beruf zuwenden möchten, sagen wir der Philosophie, der Dichtung, der Malerei, der Musik, der sozialen Hilfe usw.: Sucht euer Leben womöglich so einzuteilen, dass ihr einen Erwerbsberuf erfasst, der nur eure halbe Zeit in Anspruch nimmt. Wenn man im Materiellen nicht anspruchsvoll ist, so gelingt es dann wohl, dass man mit befreiterer Seele, ohne immer an Verkauf,

Jury usw. zu denken, das gestalten kann, wozu man sich eben aus innerstem Antrieb berufen fühlt, auch wenn es scheinbar nicht der Zeit entspricht. Paulus war Teppichweber, Spinoza hat Brillengläser geschliffen, Gottfried Keller war Staatsschreiber, Gotthelf Pfarrer. Und wer Künstlern, Dichtern und Denkern auf ihrem oft ebenso dornen- als segenvollen Weg wahrhaft helfen möchte, der bringe vor allem ihrer Arbeit etwas freundliche Anteilnahme entgegen, suche und schaffe aber auch für sie solche halbe Stellen, die doch von der äussersten Not befreien, die Seele retten und damit auch das Leben des schaffenden Volkes beschwingen und beglücken helfen.

U. W. Züricher.

Entgegnung auf die Einsendung « Kritik an der Kunstkritik »

Mit Ihrer Einsendung wollen Sie doch behaupten, dass Sie mit sicherem Urteil Kunstwerke nach ihrem allgemein gültigen, bleibenden Werte ordnen können. Aus dieser Fähigkeit darf man schliessen, dass Sie nur ganz Grosses, Edles in sich aufnehmen. Mit solcher geistigen Kost können Sie sich aber nur zu ganz edler Grösse heranbilden, die alles was gut und edel gewollt ist, zu verstehen, zu achten sucht ohne Einwirkung von kleinlichen, persönlichen Menschlichkeiten. Dazu aber steht doch in Widerspruch, dass Ihnen ein Niederreißen und ein Zerzausen einer Ihnen unverständlichen Kunst-Würdigung offenbar persönliche Befriedigung bietet. Wie klein ist aber doch solche Befriedigung am Zerzausen gegenüber der Freude an der doch aufbauenden Arbeit einer Sulamith Wülfing!

Im folgenden ganz kurz meine Auffassung über das Hinweisen (nicht Zerzausen!) auf Kunst. Die Hauptsache ist, dass man sein persönliches Kunstempfinden vergisst, um mit gleicher Liebe und Wärme für alles künstlerische Schaffen der Gegenwart (vorausgesetzt wird bei diesem Schaffen ein ehrliches, aufrichtiges Wollen und Können und keine Spekulation auf Niedrigkeiten) um Aufmerksamkeit, Verstehen und Liebe zu werben. Ein Einstehen für nur (mit oder ohne Recht) schon Anerkanntes, Berühmtes lehne ich ab. Jeder, der sich mit Kunst befasst, kennt sicher die oft sehr grossen Schwankungen im Werturteil über einen Künstler. Die intim-frauliche Kunst einer Sulamith Wülfing, der allerdings männliche Kraft fehlt, und die in erster Linie für die Zwiesprache bestimmt ist, hat genau das gleiche Lebensrecht, genau den gleichen Anspruch auf Würdigung wie die Manneskunst Hodlers, die für die internationale Weite Geltung hat. Je weniger eine Kunst durch wirkliches Verdienst, durch den Kunsthandel oder durch die sogenannte « Gesellschaft » schon auf den Schild gehoben ist, je stiller sie ist, um so wärmer sei nach meiner Auffassung das Werben um Teilnahme. Noten und Ranglisten über Kunstwerke auszu-

28. Schweizerischer Lehrertag

8. bis 10. Juli 1944 in Bern. Thema: « Erziehung zur Freiheit. »
kommt recht zahlreich nach Bern.

Kolleginnen und Kollegen, reserviert Euch diese Tage und
Das Organisationskomitee.

teilen, das ist wohl kaum Sache von uns Schulmeistern.

Damit meinerseits Schlußstrich unter diese Angelegenheit.

Nur noch wenige Worte über die Würdigung der Aquarelle Chr. Baumgartners von U. W. Züricher. Wenn ein Hodler, Burri, Amiet und andere nur mit hoher Achtung von der Kunst Baumgartners sprechen oder sprachen, so sollte das uns Lehrer etwas zur Mässigung in Verkleinerungs-Kunsturteilen mahnen. Was die Haltung U. W. Zürichers betrifft, so finde ich es traurig, und es würde mich tief schmerzen, wenn man berechtigter Freundesachtung und -liebe nicht mehr Ausdruck geben dürfte, oder aber nur, wenn dieser Künstler einer Art gleichgeschalteter Kunst angehörte. Ich kenne aber U. W. Züricher, diesen seelenvollen, geraden Künstler und Menschen, und weiss, dass er sich auch durch diesen Artikel Gerold von Bergens nicht von sich selbst abbringen lässt und sich auch in Zukunft nicht von Mode und «Grössen» beeinflussen lassen wird. *F. Eberhard.*

Nachrufe

† Johann Friedrich von Känel, 1859—1944

Der Letzte der 41. Promotion des Seminars Münchenbuchsee ist gestorben. Er überlebte den Vorletzten um einige Jahre. Merkwürdig! Gerade ihn wollte man damals nicht aufnehmen, weil er gar so «schitter» und «pring» von Gestalt sei. Erst als er seine Aufgabe im Singen so glänzend gelöst hatte, sein Lied aus voller Kehle erschallt war, nahm man ihn ins Verzeichnis auf.

Wer den Heimgegangenen näher kannte, freute sich immer wieder über seinen gesunden Humor, der durch alle Wolken hindurch stets die Sonne leuchten sah. Viel Leid, aber auch viel Freude birgt dieses lange Schulmeisterleben. Als neuneinhalbjähriges Bublein bestieg er mit seinem Vater (Lehrer in Wengi bei Frutigen), den Niesen, und als 80jähriger Mann fuhr er mit seinem Sohn auf das Briener Rothorn. Beide Male war er tiefbewegt. Aber diese beiden Bergerlebnisse blieben nicht die einzigen. Fühlte er sich nach langen Schulmonaten ausgepumpt und ausgesogen, zog er die Wanderschuhe an und durchstreifte unsere Heimat, Kanton um Kanton. Vierundzwanzigmal wanderte er über die Gemmi! Das Wallis hatte es ihm besonders angetan. Neugestärkt kam er zu den Seinen zurück, betrat er wieder die Schulstube.

Wer bei Vater von Känel unterrichtet wurde, bekam ein gutes Rüstzeug mit. Er selber schrieb eine prächtige Handschrift und konnte diese auch den Schülern vermitteln. Er brachte ihnen auch das praktische Rechnen bei, und zwar so, dass es auch die Schwächern erfassten. Im Namen dieser schwächern Schüler sprechen wir dem Verstorbenen ein besonderes Dankwort aus. «Den wenig Begabten muss man sich widmen», sagte er, «die andern finden den Weg ohne grosse Schulmeisterei.»

Wenn beim Bruch- und Prozentrechnen die Luft in der Schulstube dumpf zu werden begann, dann ging er lebhaften Schrittes zum Harmonium und rettete mit frohem Lied die Situation. In seiner Schulstube wurde viel und schön gesungen. Jeden Tag be-

gann er mit einem Lied; besonders lieb war ihm: «Die güldne Sonne...»

Einzig schön waren seine Religionsstunden, ganz besonders wenn die Bergpredigt dran kam. Vollgeschriebene Hefte zeugen von seinen ernsten Vorbereitungen; was Vater von Känel zu geben hatte, gab er mit ganzer Seele. Die Orte seiner Lehrtätigkeit waren: Schwandi, Blausee-Mitholz, Goldswil, Kröschenbrunnen, Ligerz und Wyden bei Schwarzenburg. Hier wurde ihm im Jahr 1923 seine treue Kollegin und Lebensgefährtin entrisen. Bald darauf trat er in den Ruhestand, den er im Kreise seiner Töchter im Kinderheim in Bolligen zubringen durfte.

Wir danken dem Heimgegangenen für all seine Liebe und Treue, die er den Seinen, der Schule und uns Kollegen geschenkt hat. *M. B.*

† Marie Engeler zum Gedenken

Marie Engeler, gewesene Lehrerin in Biel, verdient in reichem Masse, dass wir ihrer mit einigen Worten gedenken.

Montag den 13. März begleiteten wir ihre sterbliche Hülle zur letzten Ruhestätte. Acht Tage früher weilte sie noch mitten unter uns, diskutierte, machte Vorschläge, und nach darauffolgendem dreitägigem Krankenlager wurde sie dahingerafft. Wie gerne wäre sie noch ein Jahr im Amte gewesen, um sich nächsten Frühling in den Ruhestand versetzen zu lassen. Doch es sollte nicht sein. Unerbittlich wurde sie von uns genommen.

Ueber 40 Jahre hat sie mit grösstem pädagogischen Geschick Kleine und Grössere unterrichtet; reich war die Saat und gross die Frucht ihrer segensreichen Tätigkeit. Im Lehrberuf war sie eine Auserwählte. Sie wirkte mit äusserster Hingabe und höchster Pflichterfüllung. Sie war auch die unermüdet Sorgende für ihre Angehörigen. Unzähligen Müttern half sie mit klugem Rate, und am Schicksal von Sorge und Leid betroffener Mitmenschen nahm sie regen Anteil mit stiller, gütiger Art.

Wir verbeugen uns in Ehrfurcht und Dankbarkeit, aber zugleich auch mit Wehmut vor einem so reichen Leben, das nur immer schenkte. Eine unserer Besten und Treusten ist dahingegangen. Mit ihrer Pflichterfüllung und Hingabe hat sie sich in unserer Stadt ein leuchtendes Denkmal errichtet. *R. M.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Die Sektion Burgdorf des BLV hielt am 15. März im Casino Burgdorf ihre Frühjahrsversammlung ab. Präsident W. Boss, Sekundarlehrer, Burgdorf, begrüßte die leider nicht allzu grosse Zahl der Unentwegten, die es sich trotz winterlichen Wetters nicht hatten nehmen lassen, die Versammlung zu besuchen. Er gedachte sodann des verstorbenen Kollegen Scheidegger von Rüedtligen, der vor einigen Jahren vom Lehramte zurückgetreten, und der in seinem Wirkungskreise eine sehr geachtete Persönlichkeit gewesen war. Auch Herr Schulinspektor Friedli würdigte die Arbeit des Verstorbenen, und die Versammlung erhob sich zu seinen Ehren von den Sitzen. Desgleichen wurde der leider viel zu früh verstorbene Prof. Dr. Baumgartner, Ordinarius für deutsche Sprache an der Universität Bern, geehrt, dem die Lehrerschaft die vorzüglichen Lehrbücher für den Sprachunterricht verdankt, und

der als Vorsteher der Lehramtschule immer in engster Verbindung mit der Schule stand.

Folgende Wahlen wurden getroffen: Für die im periodischen Austritt befindlichen Vertreter des Vorortes Burgdorf wurden die Kollegen Bärtschi, Geiger, Badertscher und die Kollegin Fr. Hirschi, alle von Heimiswil, vorgeschlagen und gewählt. Als neuer Vorort wird Kirchberg, mit Fritz Born, Sekundarlehrer, als Präsident, die Vereinsarbeiten übernehmen. Als Abgeordnete für die kantonale Delegiertenversammlung werden neu bestimmt: Die Kollegen Woodtli, Schütz und Geiger. Paul Räber, Sekundarlehrer, Burgdorf und Ramseier, Lehrer, Niederösch, werden die Sektionsrechnung prüfen. Als Mitglied des Kantonalvorstandes des BLV wurde im Einvernehmen mit den andern Sektionen des Landesteiles gewählt: Fr. Anna Schneider, Lehrerin, Burgdorf.

In Burgdorf soll dieses Jahr ein Kurs für Werkunterricht im 1.—4. Schuljahr durchgeführt werden.

An Subventionen werden dem Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen Fr. 20 und dem Lehrgesangsverein Burgdorf Fr. 100 zugesprochen. Einer ganz besonderen Beachtung empfiehlt Herr Schulinspektor Friedli die wertvolle Arbeit des Vereins für Verbreitung guter Schriften, dessen Hefte sich als gute Klassenlektüre ganz besonders eignen und ausländischen Druckerzeugnissen vorzuziehen sind.

Der zweite Teil der Tagung wird eingeleitet durch eine musikalische Darbietung von besonderer Schönheit. Schüler Uli Lehmann (Violine) und Musikdirektor W. Schmid (Klavier) spielen die Sonate in F-Dur von Beethoven. Dieses melodienreiche, liebliche Werk ist geschaffen, die Frühlingsfreude zu wecken und das Gemüt von den Schlacken des Winters zu befreien. Herzlicher Dank den beiden Musikern für die flotte Wiedergabe! Ueber das Thema «Gotthelf und die Schule» sprach sodann Kollege Walter Marti, Oberburg. Neben dem Schriftsteller Gotthelf soll heute auch einmal der Pfarrer und Schulkommissär Albert Bitzius zu Worte kommen. Gerade weil Bitzius sein Amt als Schulkommissär sehr ernst nahm und ihm die rasche Förderung der bernischen Schule sehr am Herzen lag, musste er mit den damals führenden Köpfen der bernischen Schule, Neuhaus und Fellenberg, die sich nicht gerne drängen liessen, gelegentlich zusammenstossen, weil seiner Auffassung nach das neue Schulgesetz nicht mit dem nötigen Nachdruck in die Tat umgesetzt wurde. In vielen Briefen, die lieber wahr als allzu höflich sein wollten, gab er dem bernischen Erziehungsdepartement ungeschminkt seine Auffassung kund, und er muss wohl gelegentlich als sehr unbequemer Mahner gegolten haben. Aber auch säumige Schulkommissionen erinnerte er mit aller ihm zu Gebote stehenden Deutlichkeit an ihre Pflicht, oder nahm andere, deren gute Absichten auf Widerstand stiessen, energisch in Schutz. An der damaligen Lehrerschaft vermisste er die nötige fachliche Bildung und war bei ihr mehr gefürchtet als beliebt, obschon er mit väterlicher Wärme für sie eintrat, wenn es galt, Mißstände für die sie keine Schuld traf, zu beheben.

Mit einer ganzen Reihe unveröffentlichter Briefe von Albert Bitzius konnte der Vortragende seine Ausführungen prächtig belegen. Wir danken Walter Marti für seinen vorzüglichen Vortrag und hoffen, dass diese sehr aufschlussreiche Arbeit über Albert Bitzius bald im Druck erscheinen werde.

E. M.

Buchbesprechungen

Neue Kunstdrucke

Vor dem Kriege schien wegen ungenügender Absatzmöglichkeiten die Vervielfältigung von Kunstwerken durch schweizerische Verlagsanstalten ein fragliches Unternehmen. Vor allem an kleinern billigen Ausgaben in der Art der Seemannsmappen brachten die schweizerischen Verlage nichts heraus. Man war ausschliesslich auf Deutschland angewiesen.

Um eine Ahnung zu bekommen von der Produktionsfähigkeit ausländischer Firmen, durchblättere man etwa den Katalog der Albertina-Faksimiledrucke und der Amslerdrucke. Hier fehlt kaum ein Standardwerk irgend eines Zeitabschnittes, kaum ein Meister früherer oder späteren Datums.

Die Künstler unseres Landes waren von zu lokaler Bedeutung, um eine geziemende Würdigung zu erfahren. Es

brauchte den Krieg mit seiner wirtschaftlichen und geistigen Abriegelung, aber auch mit der Besinnung auf unsere Kulturwerte, um die Herausgabe schweizerischer Kunstmappen nicht als geschäftliches Wagnis, sondern als eine Mission erscheinen zu lassen.

So wurden uns auf Jahresende drei neue Mappen von verschiedenen Verlagen vorgelegt.

Kunstmappe Sigmund Freudberger. Zwölf Stiche in vierfarbigem Kupfertiefdruck. Verlag Büchler & Co., Bern. Preis Fr. 17. 50.

Wir kennen einzelne dieser aquarellierten Kupferstiche etwa aus Beilagen zu Kalendern und Schreibmappen. Es sind Idyllen aus dem ländlichen Leben des 18. Jahrhunderts, liebenswürdig, gefällig, fast galant. Jeder Problematik fern, erfreuen die Bilder durch Farbigkeit und Motiv und, mehr Schmuck als fesselnde Gestaltung, eignen sie sich so recht für das braune, rohe Holztäfer. Für die Schule haben sie besonders Wert als Illustration der betreffenden Epoche.

Rudolf Koller. Sechs farbige Wiedergaben seiner Werke. Rascher Verlag, Zürich. Preis Fr. 10.

Es sind nicht die bekannten Werke des Zürcher Tiermalers, die hier aus den Museen von Basel und St. Gallen wiedergegeben sind. Trotzdem sind es nicht weniger bedeutende Werke aus allen Lebensabschnitten des Künstlers, der, obgleich er viele Jahre in romantischer Abgeschlossenheit am Zürichhorn lebte, die damalige Gestaltungsweise etwa der Franzosen eifrig verfolgte und anwandte. Auf diese und andere Entwicklungen hat die Auswahl Rücksicht genommen und bringt uns so den wirklichen, nicht den einseitigen Koller zu Gesicht. Drei der Reproduktionen scheinen uns aber die Eigenheit und Einmaligkeit des Künstlers besonders zu zeigen. Es sind «Botenwagen im Hohlweg», «Heimkehr» und «Kühe am Seeufer».

Eine Einführung in das Leben des Künstlers, seinen Aufenthalt am Zürichhorn besonders darstellend und eine Angabe des Schrifttums über Koller und sein Werk, verfasst von Eduard Briner, Zürich, schaffen den zum Verständnis dieser Malerpersonlichkeit nötigen biographischen Rahmen.

Schönheiten der Natur. Ein Bilderbuch von Niklaus Stöcklin. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. Preis Fr. 15. 80.

In der Einführung zu einem Bändchen von Gemälden und Zeichnungen des Künstlers sagt Hans Birkhäuser: «Wer das Glück hat mit ihm (N. St.) zu wandern, wundert sich über seine Entdeckungen im Alltäglichen und wie weit ihm jedes Gras, jeder Käfer und Schmetterling vertraut sind, ... keinen Tag hält er es aus, ohne wenigstens in die langen Erlen zu fahren, um Ausschau zu halten. Am Grenzacherhorn wurde er in Kriegszeiten verhaftet, weil er einem Schmetterling folgte, der, wie er selbst, an keine Grenzpfähle dachte.»

Die Blätter sind Niederschlag dieses Naturfanatismus. Pflanze, Tier oder totes Gestein sind, herausgenommen aus ihrer Umgebung, bis zum kleinsten Teilchen erfüllt von Farbe, Form und Leben. Um das Wunder zu geniessen, braucht es keine Deutung, keine hypersubjektive Malweise hindert das Verständnis; in klarer, scharfer Gestaltung, in unendlich feiner Abtönung bekennt sich der Maler zu der Art von Naturverehrern, die aus Respekt vor Schönheit und Reichtum der Wirklichkeit mit immer schärferem Auge und immer liebevollerer Hingabe an die Aeusserungsformen herantreten.

Kommt dadurch der Künstler nicht gerade unsern Erziehungsidealen entgegen? Reicht er uns nicht die Hand und zieht mit uns in der gleichen Front? Diese erzieherische Absicht ist im Vorwort auch ausgedrückt: «Diese Blätter sind aus Freude an der Schönheit ihrer Vorbilder entstanden. Der Maler würde sich glücklich schätzen, wenn sie den Betrachter der Anmut des Natürlichen näherzubringen vermöchten.»

W. Sinzig.

*

Vincent van Gogh, sechs farbige Wiedergaben seiner Werke.

Rascher Verlag Zürich und Leipzig. Preis Fr. 10.

«Van Gogh?» wird sich mancher fragen und dabei an die nach Dutzenden zählenden Mappen, Biographien und Briefsammlungen denken, die sich bereits 50 Jahre nach dem tragischen Ende jenes grossen Kämpfers um den Ausdruckswert der Farbe bemühen, dies erschütternde Leben und ergreifende Lebenswerk hinauszutragen in die Gemeinde der Kunstliebenden. «Gerade van Gogh!» werden wir sagen, wenn wir die neue Mappe mit Genuss studiert haben, die uns der Rascher Verlag in gefälliger Aufmachung nach Art der «Trésors de la Peinture Française» mit sorgfältig ausgeführten Vierfarbendruck in die Hand legt.

Der Verlag stellt sich denn auch mit dieser Neuerscheinung einmal mehr helfend an die Seite derer, die sich um das Verständnis und die Vertiefung der Werte moderner Kunst in breitem Volkskreisen bemühen. Die glückliche Wahl des vielleicht kraftvollsten und eigenwilligsten Vertreters der Ausdruckskunst, der mit fast symbolhaft klaren Farben erstehen lässt, was seine Sinne reizt und seine Seele erschüttert, und die «nach Beliebtheit» erfolgte Auswahl der wiedergegebenen Werke: Sonnenblumen, Brote von St. Maries, Heimkehr vom Felde, Irisstrauss, Lauriers Rosen, Getreidefeld mit Cypressen, die alle in der fruchtbarsten Schaffenszeit um 1888 entstanden sind, sichern der Mappe eine gute und freudige Aufnahme. Eine Ergänzung aus dem Gebiet des Porträts hätte die Sammlung noch umfassender gestaltet. Besonders willkommen und wertvoll aber ist das als Einführung beigelegte knappe, aber mit gewohnter Sachkenntnis ergreifend geschilderte Lebensbild des Künstlers aus der Feder von Eduard Briner-Zürich. Einige treffend gewählte Ausschnitte aus Briefen van Goghs an seinen Bruder ergänzen und vertiefen aufs beste das Verständnis über sein Leben und Schaffen.

In der Hand des Lehrers kann die Mappe ein wertvolles und glückliches Werkzeug werden, um ein Ahnen der Kraft und Ehrlichkeit künstlerischen Schaffens in die Schulstube zu tragen und in der jungen Generation ein Verstehen und jene Achtung vor modernen, künstlerischen Problemen zu wecken, die sich für Künstler und Kunstbetrachter befruchtend auswirkt. Nicht zuletzt eignen sich die Reproduktionen vorzüglich als Zimmerschmuck. (Bildgrösse 21 cm × 26,5 cm, Blattgrösse 28 cm × 38 cm.)

Dem Rascher Verlag gehört unser Dank und Wunsch zum Gelingen der noch in Aussicht genommenen Ausgabe weiterer Künstlermappen.

Paul Wyss.

Walter Hugelshofer, Robert Zünd. Drei farbige und 11 schwarz-weiße Tafeln mit Text, kart. Fr. 7. 50. Schweizer Künstler (herausgegeben von Oskar Reinhart), Max Nihans Verlag Zürich.

Es ist erfreulich, dass nun auch die schweizerischen Verlagsanstalten in der Lage sind, einheimische Kunst durch schöne Buchausgaben dem empfänglichen Volk näherzubringen.

Die Reihe gediegener Künstlermonographien, die der Max Nihans Verlag herausgibt, ist um ein Werk vermehrt worden, das überall Freude auslösen wird.

Robert Zünd, dem Luzerner Landschaftler, ist damit eine Würdigung zuteil geworden, die er schon längst verdient hätte. Ein Schüler von Calame und ein Freund Rudolf Kollers, ging er in der Malerei doch wieder eigene Wege. Zünd war der grosse Meister in der Darstellung der Bäume. Peinliche Wiedergabe und doch grosszügige Ausdrucksform vereinten sich zum Kunstwerk. Nicht blosser Abklatsch der Natur, sondern eine einführende Komposition ist in jedem seiner Werke spürbar. Die Auswahl und die Wiedergabe der Bilder ist so recht dazu angetan, sich in die Romantik des letzten Jahrhunderts zu versenken, und es wird einem wohl ums Herz bei der Betrachtung dieses edlen Kunstgutes.

Die beigegebenen Worte von Walter Hugelshofer geben wertvollen Aufschluss über die Persönlichkeit und das Werk Robert Zünds.

G. Strasser.

Dorette Berthoud, Léopold Robert, ein Künstlerleben der Romantik. Mit einer farbigen und 24 Kunstdrucktafeln. Rascher Verlag Zürich, 1944.

Bei dieser Künstlerbiographie handelt es sich um eine Uebersetzung der im Jahre 1935 in Neuenburg erschienenen Originalausgabe durch Werner Johannes Guggenheim.

Die sorgfältige Uebersetzung wird hoffentlich mithelfen, die Bekanntschaft mit dem schwerblütigen Neuenburgerkünstler in der deutschen Schweiz in Kreise zu tragen, für die dieser Romantiker aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch ein Unbekannter geblieben ist. Dieser Zweck allein rechtfertigt ja eine Uebersetzung, die, mag sie noch so gewissenhaft und gut sein wie die vorliegende, das Original nie ganz zu ersetzen vermag. Die Verfasserin, Dorette Berthoud, hat in liebevoller Einfühlung in das umfangreiche hinterlassene Briefmaterial uns den bewegten Lebensweg Léopold Roberts vom Juradorf nach Paris, von da über die Heimat zurück nach Rom und Florenz und bis an das bittere Ende in Venedig in einer epischen Breite entrollt, die uns Einblick tun lässt in alle kleinen und kleinsten Begebenheiten und Verhältnisse. Ja, die echt frauliche Vorliebe für die Unzahl an sich oft wohl ganz interessanter Einzelheiten liess andererseits die Betonung des Wesentlichen etwas vernachlässigen. Es fehlt das Herausarbeiten der grossen Linie, es mangelt bei aller Breite etwas die Komposition. Die spärlich verwendeten und leider nur kurzen direkten Briefzitate aus der Fülle des vorhandenen Materials lassen uns ahnen, dass eine erläuterte und ausgewählte Ausgabe der Briefe des Künstlers uns das Geheimnis seines Wesens und die Kämpfe seines Künstlertums wohl noch packender zu enthüllen vermocht hätten als die breite und notwendig subjektive blosser Bearbeitung, ohne dass uns dabei der zeitliche und geschichtliche Hintergrund, in den die Verfasserin des Künstlers Lebensgang eingezeichnet, hätte verloren gehen müssen. Dieses Fluidum einer uns heute fremd gewordenen Welt und die tiefe menschliche Anteilnahme der Verfasserin am Schicksal Léopold Roberts — das uns immer ein wenig an dasjenige Karl Stauffers erinnert — machen uns die Arbeit trotz der angedeuteten Einwände sympathisch.

Ernst Feuz.

Alpenblumen. Bilderbogen zum Ausmalen von Pia Roshardt. Spektrum Verlag, Zürich.

Seit einigen Jahren schmückt ein schönes Plakat des Naturschutzbundes die öffentlichen Anschlagstellen und darüber hinaus viele Verwaltungsräume und Schulzimmer. Die farbigen Bilder einiger geschützter Pflanzen haben jung und alt so sehr gefallen, dass der Zweck der Herausgabe sicher in unerwarteter Masse erreicht worden ist. Wir wurden wieder aufmerksam auf die Schönheiten unserer heimatlichen Pflanzenwelt, und die Ehrfurcht vor so viel vollkommener und zweckloser Schönheit wird die gefährdeten Blumen am besten vor Vernichtung und Ausrottung schützen.

Diese Schutzwirkung wird am nachhaltigsten sein, wenn der Sinn für das Schöne und die Wunder der Natur in dem empfänglichen Wesen der Kinder geweckt wird. Darum hat sich Pia Roshardt dazu gewinnen lassen, auf 32 Blättern die Umrisse von 64 Alpenblumen zu zeichnen, die dann nach kleinerer farbiger Wiedergabe auf vier Bogen mit Farbstiften gemalt werden können. Schon das aufmerksame Betrachten der Zeichnungen bereitet grossen Genuss. Jeder Teil der Pflanze von der Wurzel zu Stengel und Blättern bis zu den feinsten Einzelheiten der Blüten ist mit einer so vollkommenen Sicherheit wiedergegeben, dass auch der Laie das geheimnisvolle Leben spürt, das in diesen Kindern der reinen Höhe bald einen prächtigen, bald einen überaus zarten Ausdruck findet.

Kinder und Erwachsene mit fein entwickeltem Farbensinn werden beim Ausmalen reiche Förderung erfahren. Wenn es geschieht, bevor die Blumen auf Bergwanderungen kennen gelernt worden sind, so wird auf sommerlichen Entdeckungsfahrten die Rückerinnerung das Finden erleichtern und die

Freude vertiefen. Besonders wertvoll aber wird es sein, den umgekehrten Weg zu gehen: Nach der Erinnerung an die geschauten Wirklichkeit die Blumen malen und die gedruckten Vorlagen an Wärme und Leuchtkraft übertreffen!

Dass mit Farbstiften eine ungläubliche Naturtreue erreicht werden kann, das beweisen die Blumenbilder von Pia Roshardt selber. Sie sind fast ausschliesslich mit Caran d'Ache Stiften gemalt und überraschen immer wieder durch die Frische der Farben und Feinheit der Tönung. Mit weiser Zurückhaltung sind klare Wegleitungen beigegeben, und auf die Zuverlässigkeit der lateinischen und deutschen Benennung und der kurzen Hinweise auf die Eigenart, den Standort und die Zeit der Blüte ist zu bauen. Zur Erleichterung wird das Werk, das als Ganzes Fr. 11. 50 kostet, auch zur Hälfte oder in Vierteln abgegeben. Es ist nicht zu zweifeln, dass es bei jung und alt Freude wecken und Gutes wirken wird. *Karl Wyss.*

Georg Schaeffner, Claude Debussy und das Poetische. A. Francke, Bern, 418 Seiten. In Halbleinwand gebunden Fr. 10. 80.

Das Verständnis für Claude Debussys Werk hat in den beiden letzten Jahrzehnten bei uns gewaltig zugenommen. In den meisten, auch neuesten deutschen Musikgeschichten, ist es nur halb vorhanden und Debussys Schaffen wird dort nicht als naiv-schöpferisch, sondern als intellektuell-literarisch gewertet. Vorgeworfen wird ihm auch die Wahl seiner Texte, und es wird ihm als Schwäche ausgelegt, dass ihn vor allem Liedertexte von morbider Lässigkeit gereizt hätten.

Ja, der Kunst Debussys steht vieles im Wege. Doch viele herrliche Aufführungen auch in der Schweiz haben ihr immer mehr Herzen geöffnet. Einen wesentlichen Beitrag zum grössern und vertieftern Verständnis der Musik Debussys bringt das eingangs erwähnte Buch von G. Schaeffner. Behutsam führt es uns ein in die Welt in und um Debussy herum, in die Welt, die auf der einen Seite verzehrend sinnlich, auf der andern Seite so ganz und gar übersinnlich ist. Mit der grössten Zartheit dringt es in die Kunst ein; alles was es schildert, ist durchseelt, so wie die Musik Debussys selber. Es erfasst ihr Wesen in ihrer ganzen herrlichen Fülle. Es zeigt uns das Zarte und Sensitive dieser impressionistischen Musik, in der keine Schwäche liegt, es zeigt uns Debussy, der vielmehr riesenstark ist in seinem Innenleben. Wir erkennen, wie Klänge und Düfte für Debussy das gleiche sind, wie seine Musik tönend gewordene Luft ist, von der Erde und Wirklichkeit gelöst; und wir erfahren diese schwebende, scheinbar formlose Musik. Wir vernehmen, wie Wasser, Luft, ozeanische Weite und Glockengeläute für Debussy wunderbare Klangvisionen sind, wie blauer Himmel, Licht und weites Meer ihm Erlebnis waren.

Bei Debussy ist der Symbolismus besonders gross; er ist der übersinnlichste Künstler, den es jemals gab, und wagt es, Nebelschleier darzustellen. Wir erleben bei ihm allerhöchste, feinste Poesie: kennt Debussy doch die Stimmungskunst im höchsten Sinn. Er schuf den Irrationalismus der Klänge, mit dem die bisherige Musik gar nichts anfangen konnte. Schon in jungen Jahren hörte er überfeine Töne. Er suchte mehr Geräusche, die zwischen den Tönen liegen. Doch diese zarten und duftigen, nebelhaften, sphärischen und atmosphärischen Klänge verraten nichts von Schwächlichkeit und Dekadenz.

Georg Schaeffner spürt all den Kräften und Wesenszügen Debussys nach, die diesen auch so voller Vitalität zeigen. Folgendermassen beschreibt er uns Debussys Bildnis aus dem Jahre 1879: «Das ist der Unbezähmte, der Nichtzubezähmende, der alle Eisen sprengende Gott! Der, den sie nicht dazu gebracht, die Regeln ihrer Codices knechtisch anzuwenden, obschon der «Prix de Rome» ihm, wenn er sich gefügt, rascher, frag- und müheloser zuteilgeworden. Der, den sie nicht dazu gebracht, sich in der für ihn zu offiziellen Villa Medici wohl oder gar behaglich zu fühlen, obschon er, der arm war wie die Kirchenmaus, hier auf Jahre versorgt — und wie — sich gesehen. . . Der, den Zeit seines Lebens nie-

mand gekauft noch gedemütigt oder gar erniedrigt hat. Kurz, der Rebell, der in jedem Gotte wohnt und in Erscheinung tritt, sobald man den Gott in ein Joch zu spannen unternimmt.»

Georg Schaeffner zeigt uns, wie Debussy die Inspiration vor allem aus drei Bereichen erwachsen ist, aus Landschaft, Ding und Antike. — «Debussys Landschaften sind wie das Aufklingen einer Aeolsharfe unter dem zarten Drucke von Ding und Welt und Wind.» Landschaften mit ihren Düften und Klängen steigen auf: das sonnenfimmernde Moor des «Après-midi d'un Faune», das Meer in: «La cathédrale engloutie», Landschaften in der Dämmerung, im Morgenregen usw.

Georg Schaeffner zeigt uns diese ganze Welt Debussys in Beziehung zur Dichterschule von Mallarmé. Wir lesen die herrlichsten Verse von Valéry, von Verlaine, der Comtesse de Noailles, von Francis Jammes, Claudel und Rilke und erfassen die Verwandtschaft dieser Poesie mit Debussys Musik.

Schaeffner zeigt auch das Verhältnis Debussys zu andern Musikern auf: das zur Leitmotivik eines Wagners, das zu Mozart, zu Rameau und Couperin, ja zu Palestrina und Orlando di Lasso und vor allem Debussys Verhältnis zur exotischen Musik (die dieser während der Weltausstellung von 1889 täglich hörte) und das zu Mussorgsky.

Schaeffner spinnt auch Fäden von Debussys Musik zu den bildenden Künstlern, beispielsweise zu Watteau.

Das Buch gibt uns eine Fülle von Problemen und Ideen und spannt den Bogen weit von den galanten Festen, köstlichen Vergnügungen, ja leiblichen Genüssen jener Zeit bis zu den zartesten und kraftvollsten Offenbarungen in den Werken der Kunst des Impressionismus.

Georg Schaeffner verwendet in seinem Buch die Form des Briefes und des literarischen Gesprächs. Es sprechen Meister Dominikus, Igor, Gabriel und Mascha, und die Gespräche zwischen diesen erfundenen Kennern schaffen wohl eine gewisse Spannung. Doch manch einer würde gerne auf den Einblick in die persönliche Welt des Verfassers verzichten — verzichten auf all das Gegenständliche, das wohl mit aller Liebe und mit echter Beziehung auf Debussy vor dem Leser ausgebreitet wird. Fast mit einem gewissen Kult der Ehrfurcht werden einem die Gegenstände vorgeführt; es ist wie der Kult eines Kreises der Eingeweihten, eines Kreises, der im Besitze ist — eines Kreises, der gerne von oben herab auf die Besitzlosen im Geiste schaut und deshalb leicht lehrhaft wirkt.

E. Meier.

Georg Schaeffner, Wolfgang Amadeus Mozart. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Pappband. Fr. 5. 80 (+ Steuern).

Dieses köstliche Mozartbuch bildet ein kleines Juwel innerhalb der reichen Mozart-Literatur. Es führt uns ein in die Welt des Barock und des Rokoko und im besondern in Mozarts Geist. Wir erleben Mozarts Ringen, seinen Dämon, eine Welt des Zufälligen, den Einbruch des Eros, das Dräuen des Alltags und die geflügelte Hoffnung, die ihn wieder und wieder über sein Elend emporgerissen hat. Wir hören von Mozarts Musik, die er in den Dienst seiner Zeit gestellt, und erfahren Beziehungen von einer Fülle und Reichhaltigkeit, wie sie nicht oft gegeben, so z. B. Beziehungen Mozarts zu der Stegreifkomödie, zu der italienischen Commedia dell'Arte, zum deutschen Wurstl. Das Buch zeigt uns, wie Mozart mitten in dieser Welt drin gestanden, und wie er als einer der grössten über sie hinaus gewachsen ist und seine Musik in den Dienst der Ewigkeit gestellt hat.

Das Mozartbuch ist 1941 in gleicher Form wie das oben besprochene Debussy-Werk (1943) erschienen. In der unbeschwerten Luft des Rokoko scheint sie mir da eher am Platz zu sein. Mögen sich viele an dem herrlichen Bändchen erfreuen.

E. Meier.

Mitteilung der Redaktion. Wegen Abwesenheit des Redaktors muss der Redaktionsschluss bis auf weiteres auf den Dienstag (Morgenpost) vorgeschoben werden.

A un jeune collègue qui vient d'être nommé . . .

Tu entres dans la carrière grâce au vote majoritaire d'une assemblée communale. Et fier, avec raison, dans cette course du flambeau, tu vas reprendre la fêrule vacillante d'un collègue blanchi sous le harnais et qui s'en va vers une retraite bien gagnée, se reposer dans ses souvenirs, ses désillusions, ses rhumatismes. . .

Que le succès cependant, te rende modeste et prudent! La chance t'a souri, mais songe qu'elle tombe aussi bien sur les aigles que sur les faucons. . . Tes concurrents malheureux te valaient certainement, et ton succès n'est dû ni à tes hautes qualités pédagogiques ou morales, ni à l'excellence des certificats produits en ta faveur: certificats stéréotypés, de complaisance, sans sincérité pour la plupart.

Lors de la campagne électorale que tu viens de mener, allant de porte en porte, tel un colporteur, offrir tes larges promesses faciles, présenter ton beau physique et ta faconde un peu démagogique, égratigner tes concurrents et flatter l'amour-propre des électeurs-rois, tu as certainement constaté qu'on s'est peu enquis de ta valeur éducatrice ou intellectuelle. Dans cette foire d'empoigne qu'est devenue la nomination des instituteurs dans le Jura, pour la glorification de la loi dégradante de 1894, les arguments les plus sots comme les plus ineptes prévalent. Étais-tu sans place? Catholique ou protestant? Libéral, clérical ou « socio »? Avais-tu belle prestance ou étais-tu gringalet? Abstinent ou bon vivant? Coureur d'église ou voltairien? Bon bugle, premier ténor, insigne sportif ou pantoufflard? Bref, on t'a disséqué, pesé, humé, critiqué, vanté et, tout compte fait (compte frelaté!) des urnes sacro-saintes en notre démocratie, est sorti ton nom vainqueur.

Tu es dans la place. Il s'agit de t'y maintenir et de prouver au village qu'il ne s'est pas trompé. C'est plus difficile que de remercier ses électeurs au soir de la victoire. . . Me permettras-tu quelques conseils, conseils d'ainé, rompu au métier et dont vingt ans d'expérience ont quelque peu rogné les ailes de l'idéalisme et de la naïveté enthousiaste?

Tout d'abord, avant d'entrer pour la première fois dans ta classe, abandonne sur le paillason du vestibule tes préjugés sociaux, politiques et religieux. Deux douzaines de jeunes êtres, curieux, vierges encore de calcul, impressionnables comme des pellicules photographiques, vont, au premier contact scruter ton caractère, lorgner tes originalités, déceler tes réactions, comparer ta personnalité avec celle de ton prédécesseur. Rentrés à la maison, ils feront rapport au papa avec une candeur psychologique extrêmement perspicace. De cette première épreuve, sois-en certain, sortira l'opinion publique presque définitive à ton égard.

Il y a là, sur ces bancs inhumains, des êtres très curieux aux cœurs meurtris déjà par l'injustice et qui souffrent, des âmes avides de trouver en classe des leçons plus sereines qu'au foyer paternel; des caractères forts ou faibles que le maître peut, ou abattre ou exalter. Penche-toi avec sollicitude sur chacun avant d'exercer ta discipline ou distribuer ta science. Souviens-toi des maîtres que tu as subis dans ton adolescence et des cri-

tiques que tu leur adresses encore en égrenant tes souvenirs. Fais-en sorte que ces enfants qui te sont livrés avec une si totale confiance, n'emportent pas comme toi, et contre toi, dans leur mémoire, le souvenir de cent vexations, d'incompréhensions, d'injustices, de malveillances.

La classe n'est ni la vie ni le foyer paternel, heureusement. Ça doit être plus beau, plus grand, plus humain, plus propre! Ça doit être l'oasis de paix et de justice au milieu du désert de la vie où sont jetés les hommes et, hélas! les enfants! Du cœur, d'abord, et de la justice!

La méthode d'enseignement? Celle que les maîtres, à l'École normale ont, avec une bonne foi évidente, tenté de d'inculquer, est l'idéale. Mais est-elle applicable partout? Enseigner à Rebévelier, à Tavannes ou à Porrentruy, dans une classe unique ou dans une classe d'un degré, avec des élèves paysans ou des fils d'ouvriers, diffère singulièrement. L'École d'application? Ce n'est pas celle de Porrentruy qui donne le viatique intangible de l'enseignement. C'est la classe où ton activité va se mouvoir pendant de longues années. Cherche! Essaie! Expérimente! Il n'y a pas « une méthode »; il y a des méthodes. Ne décide pas surtout, à 20 ans, que tu as trouvé la vraie méthode. Il y en a trop, parmi nous qui, au cran d'arrêt définitif, enseignent faux, le sentent certainement aux résultats médiocres, mais s'obstineront par paresse, routine ou malhonnêteté professionnelle, à continuer jusqu'à la retraite. Il faut avoir le courage et l'humilité plusieurs fois dans sa vie, d'avouer son erreur et la loyauté de faire table rase et de recommencer. Ce n'est être pas ingrat envers ses anciens maîtres de s'écarter des chemins qu'ils nous ont désignés si l'on sent qu'en en prenant d'autres, on se rapproche plus facilement du sommet. . .

Il y a aussi, pour ton édification, le contact amical de tes collègues plus âgés. Oh! je sais! A ton âge, on n'aime pas les vieilles barbes; on se gausse de leurs maximes radoteuses et de leurs conseils. Et pourtant, ces collègues ont quelque chose de plus que toi: l'expérience de leurs erreurs comme celle de leurs réussites. Il y a ceci de curieux que beaucoup parmi eux peuvent donner d'excellentes directives pour l'instruction, alors qu'eux-mêmes ne les appliquent pas dans leur classe. . .

Il t'arrivera peut-être aussi de t'ennuyer dans ta classe. Attention! C'est qu'alors tu as perdu le feu sacré; tu deviens fainéant; tu t'es évadé du devoir, sollicité par des questions extérieures à ta classe. Fais-toi violence et surtout n'oublie pas que le matériel qu'on a confié à ton activité pour fr. 400 par mois, neuf stères de bois et des vacances, n'est ni papier à noircir, ni une machine à régler, ni une planche à raboter. On t'a confié des êtres vivants sur qui reposent les destinées du village et du pays. C'est trahir que de se laisser aller à l'ennui stérile en classe. Les mauvais ouvriers seuls regardent à tout moment leur montre. . . A moins d'être malade, aboulique ou malhonnête, on ne peut s'ennuyer dans sa classe.

La discipline? Beaucoup de maîtres s'usent trop rapidement dans le métier. Il y a des vieux maîtres toujours jeunes; il y a des jeunes maîtres toujours vieux. L'exercice de la discipline dans leur classe, discipline que leur impose la turbulence naturelle ou malveillante de

leurs élèves, les mine physiquement et, plus encore, diminue l'épanouissement normal de leur enseignement. Ta classe ne doit pas être le bain scolaire, d'ancienne mémoire, où la trique était reine avec les leçons morales... Impose-toi, dès le début, par ta seule présence et ton ascendant! Surveille ton humeur! Pas d'éclats de voix tonitruants ni de menaces virulentes, qu'on n'applique pas... Du calme! Punis, certes, chaque fois qu'une faute est commise, mais d'une façon intelligente! Pas d'indulgence, faiblesse qu'on exploitera! Un truc: tu établis un barème des punitions qu'encourent automatiquement toutes les fautes d'indiscipline. Ce barème est affiché, bien en vue, sous Pestalozzi ou le crucifix... et un simple rappel, pour chaque cas, suffit à l'élève de saisir sa condamnation. Le code de la discipline scolaire! N'oublie pas, non plus, que la commission d'école a ses devoirs et que les parents sont mieux placés souvent pour punir. Avant tout, cependant, songe que chacun de tes élèves a un caractère particulier qui réclame une sanction particulière: une gifle (eh! pourquoi pas, malgré la loi!¹⁾), une blessure à l'amour-propre, une privation de liberté ou de plaisir, un surcroît de tâches, une dénonciation aux parents.

L'enthousiasme? Il faut l'avoir et le communiquer à ses élèves. C'est ce qui s'appelle « avoir le diable au corps ». Il faut qu'avec toi, entrent en classe, le soleil, la joie, la confiance. On ne naît pas pédagogue; on le devient par devoir, par goût, par tempérament. Et quand on aime ce métier, l'espèce de déconsidération que le public jaloux ou simplement ironique cherche à accoler à notre titre de « régent » ne nous atteint pas.

Ta classe finie, tu redeviens le citoyen, le monsieur du village, M. le Régent. Règle ta vie alors de façon prudente. Tu vas prendre, dès le début, des habitudes qui engageront l'avenir. Songe qu'on t'épiera, qu'on surveillera tes faits et gestes, qu'on jamera avec plus de critique que de bienveillance. Reste M. le Régent! Pas de trop faciles familiarités avec les gens du village! Maintiens les distances sans morgue et sans excès de fierté, bien entendu! Garde ta liberté! On tentera, au village, de l'aliéner en t'attirant dans maintes sociétés, réunions ou occupations qui t'arracheront à la féconde solitude de ta chambre! Défends-toi de devenir le bouc émissaire de clans intéressés qui te lâcheront avec désinvolture à la première occasion. Les hommes sont les hommes et depuis six mille ans qu'on essaie, on n'arrive pas à les sauver de leurs vices, de leurs méchancetés et de leur bêtise. Ton action, dans ce sens, peut être féconde en classe bien qu'elle soit contrecarrée en dehors par les multiples influences de la famille, de la société, des églises même. Intéresse-toi à la vie publique, sans passion et sans devenir surtout le mercenaire peu rétribué des autorités! Méfie-toi de la politique et des politiciens, même si certains avantages ou honneurs devaient récompenser ton zèle!

N'oublie pas surtout ton rang d'intellectuel et le rare privilège de posséder un cerveau préparé à recevoir les grandes connaissances de l'humanité! Cultive, comme Candide, ton jardin spirituel, et que les livres, ces présences intimes et généreuses qu'on caresse comme la

¹⁾ Non, jamais de peines corporelles. Devant le juge, le maître qui inflige des peines corporelles aura *toujours* tort.
Rédaction.

joue d'une amie, deviennent tes grands amis, les compagnons de ta solitude et de ta vie intérieure! La vie ne vaut que par ce qu'on sait! Cultive l'amitié, ce bienfait des dieux! Quant à l'amour et ses suites fatales... ça c'est une autre histoire, comme disait Kipling...

Et petit à petit, construisant ta destinée au milieu de gens simples, résigne-toi, à la Vigny, sans te suicider avec de folles espérances et d'insatiables ambitions!

Mon jeune ami, tu feras tes expériences. Elles seront agréables ou douloureuses, utiles ou décourageantes, selon le sens que tu voudras bien donner à la Vie. Et plus tard, lorsque les années auront blanchi tes tempes et ridé ton front, tu te pencheras sur ton passé, et, poussé par le souci de guider tes jeunes collègues entrant dans la carrière, à ton tour, comme moi, tu forceras ton scepticisme à devenir moraliste, en croyant faire du bien...

J. Nussbaumer.

Un essai intéressant d'orientation professionnelle

La « Neue Aargauer-Zeitung » rend compte d'un essai intéressant d'orientation professionnelle tenté tout récemment dans la commune de Niederlenz. La commission scolaire locale s'adressa aux artisans, aux agriculteurs et aux négociants pour leur demander s'ils se mettraient à la disposition des élèves des dernières classes d'âge, cela pendant trois mois, à raison d'une demi-journée par semaine. Tous les maîtres d'état ont donné une réponse affirmative à titre gratuit. 19 professions sont représentées par 31 patrons, qui initient, d'après un programme spécial, les élèves de dernière année scolaire, à leur travail professionnel.

Dans une circulaire, la commission scolaire demanda aux parents des garçons en cause s'ils étaient d'accord d'envoyer travailler leur fils, une après-midi de congé par semaine, pendant un trimestre, chez un patron du village. A cette demande était jointe une liste des maîtres d'état annoncés, parmi lesquels les parents pouvaient faire leur choix. Ce faisant, ceux-ci s'engageaient à envoyer leur fils chez le maître choisi à une heure fixée, deux après-midi libres consécutives. Si un élève a un goût particulier pour un métier, il lui est loisible de faire des visites plus fréquentes à l'atelier, mais seulement après qu'il aura travaillé deux demi-journées chez tous les maîtres d'état désignés par lui.

Chaque patron reçoit une formule portant ses obligations très précises. Il a le devoir d'initier le jeune homme aux beautés et aux avantages de son métier mais aussi à ses désagréments et à ses inconvénients. Il fait confectionner des objets simples et se rend compte de l'habileté, de l'application et de la persévérance du pseudo-apprenti. Il rend celui-ci attentif aux possibilités de gain de son métier, en tant qu'apprenti, ouvrier et patron; en outre à la durée du temps d'apprentissage, aux exigences corporelles et intellectuelles du métier, aux conditions et au temps de travail, aux congés, au montant du capital nécessaire pour s'établir comme patron.

Quand ce dernier a observé l'élève au cours des deux demi-journées prescrites, il répond de son mieux à un questionnaire grâce auquel il renseigne sur l'attention, l'intérêt témoigné, l'initiative, le sens de l'ordre,

l'amabilité, la ponctualité, la timidité, l'effort de volonté et l'endurance de l'élève en cause. En même temps, le maître d'état déclare si le jeune homme possède les aptitudes nécessaires pour l'exercice du métier, s'il peut le lui recommander ou non. De son côté, l'élève annoté aussi un questionnaire se rapportant à tous les métiers auxquels il a goûté, donnant des informations sur le métier du père, sur ses préférences professionnelles antérieures, sur ce qui lui a particulièrement plu ou déplu dans chacun des métiers exercés; enfin il déclare s'il désire apprendre ou non le métier en cause.

A la fin de l'année scolaire, les élèves subissent encore un examen psychotechnique d'après la méthode du Dr. Fr. Baumgartner-Tramer, afin de tenir compte des principales exigences intellectuelles et particulières de chaque profession.

Les modiques frais d'assurance supplémentaires sont à la charge de la caisse communale.

Le projet a-t-il déployé jusqu'à ce jour d'heureux résultats? Des 11 élèves masculins de la classe supérieure de Niederlenz, deux seuls s'étaient décidés pour leur futur métier. Les neuf autres furent tout heureux que l'occasion leur fût offerte d'apprendre à connaître les professions les plus diverses. Ils sont tous enthousiasmés de l'essai tenté. Parmi eux, il s'en trouve qui ont travaillé dans 16 ateliers différents, qui volontiers sacrifient 32 demi-journées de congé pour leur permettre de prendre une décision en ce qui concerne le choix de leur métier. En moyenne, 8 métiers ont été choisis par les élèves.

On est tout étonné d'apprendre combien les patrons se sont mis volontiers à la nouvelle tâche qu'ils ont assumée et qui n'est pas toujours facile.

Les instituteurs sont souvent appelés à donner des renseignements sur des questions qui se sont présentées dans l'exercice de certains métiers.

A quoi servent les questionnaires? Tant ceux des patrons que ceux des élèves ainsi que les résultats de l'examen psychotechnique, les certificats scolaires et médicaux sont recueillis par un office central qui les étudie et en tire des informations utiles. Les résultats en sont discutés ensuite avec les maîtres, les parents et les élèves. On a tout lieu d'espérer que, de cette façon, le jeune homme choisira un métier qui lui causera un grand plaisir et lui aidera afin d'assurer son succès dans la lutte pour l'existence, lui épargnant ainsi bien des expériences fâcheuses et désagréables.

Th. M.

La reconstruction éducative d'après-guerre

Communiqué du Bureau international d'éducation.

Lorsque la guerre a éclaté en 1939, le Bureau international d'éducation a senti qu'il ne pouvait pas se désintéresser des souffrances que celle-ci provoquerait. C'est pourquoi, tout en s'efforçant de continuer la tâche d'information et de recherches pédagogiques qui lui est propre, il a entrepris une activité d'ordre humanitaire.

C'était se lancer en plein inconnu. Aucun des précurseurs du Bureau, pas davantage que ses propres statuts, n'avaient prévu une tâche pareille. Il n'en demeure pas moins que l'activité du Service d'aide intellectuelle aux prisonniers de guerre restera parmi celles dont le Bureau se souviendra avec le plus de fierté.

Tout comme en septembre 1939, le Bureau, situé en plein cœur d'une Europe meurtrie et déchirée, n'aura pas le droit, lorsque la paix sera revenue, de s'enfermer dans sa tour d'ivoire et de se vouer exclusivement aux tâches d'ordre technique.

Le respect général dont il a été entouré en pleine guerre, l'expérience qu'il a acquise dans le domaine humanitaire et le fait que son siège est à Genève, dans un pays et dans une ville qui ont joué, une fois de plus, leur rôle de sœur de charité de l'Europe, font au Bureau un devoir de participer à l'œuvre de reconstruction éducative de l'après-guerre.

Ce sentiment a été du reste unanimement partagé par le Comité de gestion du Bureau lorsque, dans sa dernière séance et à l'occasion de la discussion du Rapport du Directeur sur l'exercice 1942—1943, il a chargé le bureau du Comité de réunir un Comité d'experts en vue d'étudier cette question.

Tant que durent les hostilités, tant que l'on ignore la vraie étendue des ravages causés par la guerre dans le domaine éducatif, tant que l'on ne connaît pas les conditions dans lesquelles se développera l'après-guerre, il est difficile de tracer, à priori, un plan complet de la participation du Bureau à l'œuvre de reconstruction.

Le Bureau suivra toutefois la méthode empirique qui lui a réussi dans d'autres domaines. Tout en se proposant d'alléger dans la mesure de ses forces les lourdes conséquences de la guerre sur l'enseignement, il devra tenir compte des conjonctures et s'attaquer aux problèmes qui offrent le plus de chances de pouvoir être résolus par lui.

Le Comité d'experts nommé par le Comité de gestion vient de se réunir pour la première fois. Après avoir entendu un rapport présenté par le Directeur du Bureau, le Comité a envisagé quatre des aspects du problème de la reconstruction éducative d'après-guerre:

- a. aide aux bibliothèques pédagogiques et scientifiques;
- b. fourniture de manuels et de livres scolaires;
- c. engagement, de la part des pays ayant souffert de la guerre, de personnel enseignant étranger spécialisé;
- d. étude des réformes éducatives d'après-guerre.

Chacun de ces quatre points est actuellement l'objet d'un examen plus approfondi de la part des experts.

A l'Etranger

Grande-Bretagne. *Cuisines gratuites pour les écoles.* Dans son discours du 17 mai 1943, le président du Board of Education a annoncé que des cuisines complètement équipées et de modèles variés pour répondre aux différents besoins seraient mises très prochainement à la disposition des autorités scolaires, ceci en vue d'étendre largement et rapidement les services de distribution de repas à l'école. Il s'agit de faire bénéficier le plus tôt possible presque tous les enfants des écoles d'un repas chaud au milieu du jour. Pour aider les autorités dans cette tâche, des mesures ont été prises pour que le Ministère des Travaux publics entreprenne dès maintenant les travaux d'aménagement nécessaires dans les écoles. Dès le 1^{er} mai 1943, les dépenses encourues à cet effet par les autorités scolaires seront supportées par le Gouvernement qui fournira aussi gratuitement l'équipement des cantines commandé après cette date. Jusqu'alors, 1 250 000 repas étaient servis quotidiennement dans les écoles. On

espère atteindre en mars prochain le nombre de 2 000 000, ce qui signifierait que 55% des écoliers bénéficieraient de cette mesure.

B. I. E.

Canada. Branches techniques. Le nombre des branches techniques enseignées dans les écoles va toujours en augmentant dans la Province de la Nouvelle-Ecosse. Voici quelques-unes des mesures récentes prises à cet effet: 1° nomination d'une inspectrice des sciences domestiques; 2° essai par le Département de l'Education de deux méthodes pour répandre l'enseignement des arts industriels dans les écoles rurales et de village: l'atelier-mobile (*shopmobile*) dont le conducteur est en même temps instructeur et se rend d'une école à l'autre; création de deux écoles centrales, munies d'ateliers d'arts industriels et avec facilités pour les élèves de la région de s'y rendre; 3° augmentation du nombre des élèves des écoles secondaires choisissant des sujets spéciaux pour leurs examens: musique, art, travaux manuels, commerce, agriculture. Le nombre d'écoles donnant des cours commerciaux a augmenté de 3 à 13 dans les derniers quatre ans; 4° introduction, dès l'année 1942/43, d'un nouveau programme pour l'enseignement des branches commerciales dans les écoles secondaires; 5° nomination d'un Comité de liaison entre le Département de l'Education et le Département de l'Agriculture en vue de la préparation d'un programme d'enseignement agricole pour les écoles primaires et les écoles secondaires rurales.

B. I. E.

Bibliographie

P. Francis, Vocabulaire pouvant contribuer à la correction de notre langage. Collection des *Cahiers d'enseignement pratique*. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 1.

Comment faut-il prononcer: assener, retable, trompeter, déficit, jungle, but, jaguar, quinquagénaire, échidné, ignifuge, etc.?

De quel genre est: alvéole, termitte, effluve, octave, encaustique, élytre, harmonique, pamplemousse, cryptogame, etc.?

Si vous êtes embarrassés dans l'emploi de l'un de ces mots — qui ne l'est pas une fois ou l'autre? — consultez *Vocabulaire*. Vous trouverez également dans ce cahier les chapitres suivants:

Evitons de confondre les termes suivants.

N'estropions pas les mots suivants.

Mots et tournures permettant d'éviter certains germanismes.

Rappel de certaines règles de syntaxe.

Le cahier est complété par une table alphabétique de tous les mots qui y sont traités.

Nous croyons que ce *Vocabulaire* peut rendre de réels services aux écoliers, et peut-être aussi aux instituteurs! B.

Stefan Zweig, Le joueur d'échecs. Nouvelle. Traduction de Jacqueline Des Gouttes. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Broché fr. 3. 50.

Un intellectuel, emprisonné pour des raisons politiques et condamné à l'oisiveté absolue, imagine une infinité de combinaisons tactiques du jeu d'échecs, puis se dédouble mentalement pour pouvoir jouer à lui seul, par la pensée, des

parties normales à deux adversaires. Stefan Zweig, le grand écrivain allemand, mort assez récemment en exil, analyse avec profondeur les variations de l'état psychologique du joueur captif et, en un style concis et alerte, conduit cette histoire étrange et captivante, qui intéressera autant les profanes que les joueurs d'échecs, à un dénouement singulier.

B.

Yvette Prost, Mignon du Jolan. Edité par la *Société romande des lectures populaires*, Lausanne. Un volume broché. Fr. 2. 50.

La Société romande des lectures populaires, qui a presque toujours la main heureuse dans le choix des récits qu'elle offre à notre public, l'a une fois de plus en publiant un roman rural plein d'intérêt et de charme: *Mignon du Jolan*, par Yvette Prost.

L'action, qui se déroule pendant la dernière invasion du territoire français, abonde en épisodes tour à tour touchants et dramatiques. La délicieuse figure de Mignon, l'héroïne, où la force, le bon sens, ne font tort ni à la gaieté ni à la grâce, fera rêver bien des jeunes lecteurs... et des moins jeunes aussi, peut-être.

Rappelons que la Société romande des lectures populaires, qui travaille en collaboration avec Pro Juventute, a nettement un caractère d'utilité publique. Chacun peut en devenir membre en versant une cotisation annuelle de fr. 2 au minimum; en ajoutant fr. 3, les membres reçoivent les publications qui paraissent dans le cours de l'année. Pour les cotisations et les abonnements, s'adresser au Secrétariat administratif, avenue de Beaumont 7, à Lausanne.

A. Haynes, Le mystère du bungalow. Collection « Aventures et mystères ». Un volume in-8 couronne. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Br. fr. 3. 50.

Maximilian von Reinhart, personnage peu sympathique, a été trouvé assassiné dans son bungalow. Et la police enquête.

Le Dr Lavington, appelé pour constater le décès, pourrait sans doute donner des explications plus claires. Mais, devenu médecin attitré de son ami, Sir James Courtenay, paralysé à la suite d'un accident de chemin de fer, le jeune médecin a quitté les lieux. Pourtant le mystère le poursuit. Il a un choc en reconnaissant, dans l'ex-fiancée de sir James, la jeune fille trouvée en train de brûler des papiers au chevet du mort, dans le bungalow. Est-ce pour cette raison que son ami a rompu ses fiançailles? Sir James est-il vraiment le coupable, comme l'admet la police qui arrête l'invalidé? N'existe-t-il pas une autre piste, un autre meurtrier, afin que les jeunes gens, qui s'aiment encore bien que séparés pour une raison incompréhensible, puissent enfin trouver le chemin du bonheur? Le médecin, tombé amoureux de son côté d'une seconde Miss Luxmore tout aussi mystérieuse que la première, met toutes ses forces et son intelligence à élucider le problème.

Lisez ce nouveau roman policier. C'est le meilleur des passe-temps. L'intrigue donne lieu à toutes les suppositions, et pourtant se dénoue au contentement de chacun. La note optimiste de la fin est la bienvenue après les angoisses et les tribulations par lesquelles ont passé les héros de l'aventure. Un excellent livre de vacances.

Daheim

Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse

Bern

Vorzügliche Mahlzeiten zu bescheidenen Preisen

Konferenzsaal und Sitzungszimmer

Montreux

Pour vos vacances, vos courses d'école, choisissez

L'HOTEL HELVETIE ET DES FAMILLES
sans alcool

Même adresse: l'Auberge de Jeunesse avec le restaurant «la Cloche». Vastes salles pour écoles et sociétés.

78

Buchhaltung

91

für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen von
A. Lüthi, Sekundarlehrer, Schwarzenburg

Uebungsaufgaben: H. Flink, Schuhmacher – K. Berner, Schreiner –
E. Kraft, Schmied – H. Frey, Bäckerei – H. Fröhlich, Schneider –
B. Senn, Landwirt – P. Berger, Bergbauer – A. Marti, Damenschneiderin –
A. Schick, Modistin – E. Meyer, Eisenhandlung mit Postcheckverkehr.

Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtsendungen und Auskunft durch den Verfasser.

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz

226



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst



Herr Lehrer!

42

Wir zeigen Ihnen gern,
warum gerade UNIC, die
Rasierturbine, in Lehrerkreisen
so beliebt ist.
Prospekt, Probe

ELECTRAS BERN
Marktgasse 40



57

Neue

Kurse

für Handel, Verwaltung,
Verkehr, Sekretariat,
beginnen am

23. März und 25. April
Diplomabschluss
Stellenvermittlung

**Handels- und
Verkehrsschule**
BERN

jetzt Schwanengasse 11

Telephon 3 54 49
Erstkl. Vertrauensinstitut
Gegründet 1907
Diplom. Handelslehrer

Verlangen Sie Prospekte

Alles

für: Radio, Kombinationen
Grammo-Möbel
Schallplatten
Staubsauger
Elektro-Artikel
Nähmaschinen Helvetia und
Husqvarna

bei: **W. EGGI, Radio, BIEL**
Kanalgasse 26 / Marktgasse 29
Telephon 250 89



Verlobungsringe

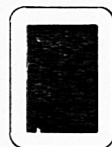
Bestecke

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Ferd. Hodlerstr. 16, Tel. 3 1475
(ehem. Waisenhausstrasse) 84



Schultafeln

Marke Krone

stets bevorzugt



Saubere Ausführung

Schnelle Bedienung

88

In der Papeterie oder direkt bei

Schiefertafelfabrik Frutigen A.-G.

Pension Manor Farm

einer der schönsten Ferienorte am oberen
Thunersee. Pension Fr. 9.- bis 11.-
Prospekte.

Telephon Interlaken 5.65

H. v. Steiger



Sein
eigen
Nest....

wer unter uns möchte es jetzt
nicht — dieser Schwalbe gleich —
bauen können???

Studieren Sie doch einmal diesen
prächtigen Seva-Trefferplan . . .
. . . und machen Sie sich dann
Ihre eignen Gedanken!

Kurz darauf müssen aber auch
Sie handeln, denn später ist oft
zu spät, weil alle Lose schon weg
sind!!

Jede **10-Los-Serie** enthält —
achtung! — mind. 1 Treffer und
9 weitere Chancen!

1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen
für Porto auf Postscheckkonto
III 10026.

Adresse: Seva-Lotterie, Markt-
gasse 28, Bern.

**ZIEHUNG
SCHON 6. MAI!**
In einigen Wochen schon!

SEVA 32



TREFFERPLAN

Treffer	Fr.	Fr.
1 à	50 000.-	= 50 000.-
1 à	20 000.-	= 20 000.-
2 à	10 000.-	= 20 000.-
5 à	5 000.-	= 25 000.-
10 à	2 000.-	= 20 000.-
50 à	1 000.-	= 50 000.-
100 à	500.-	= 50 000.-
400 à	100.-	= 40 000.-
400 à	50.-	= 20 000.-
1 400 à	25.-	= 35 000.-
20 000 à	10.-	= 200 000.-
22 369		530 000.-